



EDITORIAL

Chaosforscher

So schnell kann es gehen: Am 22. Mai hatte bereits um 18 h festgestanden: Nordrhein-Westfalen bekommt eine neue Landesregierung. Ebenso rasant einigten sich CDU und FDP auf eine Koalitionsvereinbarung (16. Juni). Genau einen Monat nach der Wahl, am 22. Juni, ließ sich Jürgen Rüttgers (CDU) vom Landtag zum neuen NRW-Ministerpräsidenten wählen. Parallel stand fest, dass der FDP-Landesvorsitzende und Vize-Ministerpräsident Andreas Pinkwart nun für die Hochschulen zuständig ist. Pinkwart ist in der Wissenschaft kein unbeschriebenes Blatt. Er ist promovierter Ökonom und lehrte zuletzt in Siegen; u.a. erforscht er die Chaossteuerung in Unternehmen. Sein Ressort erhält einen neuen Namen – Innovationsministerium – und umfasst Wissenschaft, Forschung und Technologie. Für diese Gebiete werden in der Koalitionsvereinbarung Ziele formuliert.

Es bleibt bei den im Wahlkampf angekündigten Studiengebühren fürs Erststudium: Bis zu 500 Euro im Semester sollen die Hochschulen von ihren Studierenden kassieren dürfen. Damit bekommen die Unis zugleich den Schwarzgelben Peter; die Studierenden üben sich sofort im Protest: An der Ruhr-Uni errichteten sie Mitte Juni ein Zeltlager vor der Bibliothek; sie fragten vorher beim Rektor nach, ob sie dürfen.

Das durch Gebühren eingnommene Geld soll in den Hochschulen bleiben. Bleibt zu hoffen, dass deswegen nicht die Mittel für die Hochschulen an anderen Stellen gekürzt werden. Zum Thema „Geld“ passt auch, dass CDU/FDP den Hochschulen das Recht einräumen, „unbegrenzt Vermögen [zu] bilden und eigene Einnahmen [zu] erwirtschaften.“

Um mehr Autonomie für die Hochschulen bemühen wollen sich die Neukoalitionäre mit einem „Hochschulfreiheitsgesetz“: Es sieht beispielsweise mehr „Kompetenzen und Verantwortung für Finanz-, Personal- und Organisationsentscheidungen“ vor. Darüber hinaus sollen aus den Hochschulen ausschließlich Körperschaften (bisher sind sie auch Anstalten) des öffentlichen Rechts werden. Damit fiel die Fachaufsicht des Staates weg, es bliebe nur die Rechtsaufsicht. Noch autonomer sind privatrechtliche Stiftungshochschulen, die es in Niedersachsen bereits gibt und die nun auch in NRW möglich sein sollen. Auf mehr Freiheit zielt auch die Absicht, „die Hochschulliegenschaften aus dem Vermögen des Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) auf die Hochschulen [zu übertragen]“ Die Ruhr-Uni könnte selbst über kleinere Bau- oder Sanierungsmaßnahmen entscheiden.

Über die neue Koalition und ihre Vereinbarung gäbe es noch viel zu berichten (kein Zwang zur Einführung von Bachelor und Master, geplante Abschaffung der Kapazitätsverordnung etc.), lieber aber würden wir in ein, zwei, drei, vier Jahren darüber schreiben, wie sinnvolle Absichten tatsächlich auch umgesetzt wurden. *ad*

Kein Gramm zuviel

Körperbildtherapie hilft gegen Essstörungen



Schönes Spielzeug, aber kein Vorbild für den eigenen Körper: Barbie-Puppe

Seit 2005 bietet die Psychologin Dr. Silja Vocks an der Ruhr-Uni Kurse zur Selbstwahrnehmung an. Patientinnen mit Bulimie oder Magersucht sollen darin lernen, sich so zu akzeptieren, wie sie sind.

„Die Konfrontation mit meinem Körper vor dem Spiegel hat mehr in mir ausgelöst als sämtliche Gesprächs- und Verhaltenstherapien, die ich zuvor gemacht habe.“ Heike (Name von der Redaktion geändert) hat die ersten fünf Sitzungen der Körperbildtherapiegruppe an der Fakultät für Psychologie hinter sich. Die attraktive 39-Jährige leidet seit 15 Jahren an Ess-Brech-Sucht (Bulimie). Ständig fühlt sie sich zu dick, obwohl sie objektiv betrachtet untergewichtig ist, wiegt sich täglich und empfindet es als Katastrophe, mehr als die von ihr angepeilten 55 Kilo zu wiegen.

„Wenn ich morgens ein paar Hundert Gramm mehr wog, konnte der Tag nicht gut werden“, erzählt sie. Heike zügelte ihr Essverhalten immer mehr, hielt ständig Diät, erlitt aber regelmäßige Essanfälle, die sie nicht kontrollieren konnte. Am Anfang hat sie nichts dagegen unternommen, später aber viele Angebote ausprobiert. Die bisherigen Therapien haben nicht geholfen: „Die Ursachen sind weit weg, es bringt nicht viel, immer in der Kindheit danach zu suchen“, resümiert sie. Irgendwann hatte sie das Gefühl, den Therapeuten eins auszuwischen, indem sie ohne deren Wissen weiter erbrach. „Das war der einzige Bereich des Lebens, den ich vollkommen unter Kontrolle hatte“, blickt Heike zurück.

Als auslösenden und aufrechterhaltenden Faktor ihrer Krankheit sieht sie inzwischen ihren übertriebenen Perfektionismus, gerade was ihre äußere Erscheinung betrifft. „Das erleben wir sehr oft bei Patientinnen mit Bulimie oder Magersucht“, erzählt Dr. Silja Vocks, die zusammen mit einer Mainzer Kollegin das Körperbildtherapieprogramm entwickelt hat. „Die betroffenen Frauen sind oft überdurchschnittlich attraktiv und schlank, sehen sich selbst aber ganz anders.“

Diese Diskrepanz, die ihr als Therapeutin an einer psychosomatischen Klinik häufig aufgefallen ist, war Anstoß zur Körperbildtherapie. „Ein gestörtes Bild vom eigenen Körper ist immer Risiko- und aufrechterhaltender Faktor einer Essstörung“, erklärt sie, „aber bislang wurde es in Therapien zumeist vernachlässigt.“ Seit 2005 bietet sie an der Ruhr-Uni Kurse zur Selbstwahrnehmung an. Das Angebot soll nicht allein stehen, sondern eine Verhaltenstherapie ergänzen.

Blick zurück

Die Therapiesitzungen finden wöchentlich statt, jede Gruppe hat acht Teilnehmerinnen. Am Anfang steht ein Blick zurück: Was waren die auslösenden Situationen für die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper? Wurde man gehänselt? Wann hat es angefangen? Dann reflektieren die Teilnehmerinnen ihr Bild von sich und anderen kritisch, z.B. durch einen angeleiteten Blick in Frauenzeitschriften. „Man denkt zuerst, na ja, was soll das jetzt, das kann ich auch alleine“, erzählt Heike, „aber dann ging mir auf: Es stimmt, die Modelle sind unrealistisch, nachbearbeitet. Ich habe bei der Arbeit versucht, die Kolleginnen mit anderen Augen zu sehen, und siehe da: Die sind alle gar nicht so viel besser als ich. Verglichen mit denen komme ich ganz gut weg.“ Ein Aha-Erlebnis, das Silja Vocks gut kennt: Studien haben gezeigt, dass essgestörte Frauen an anderen immer auf die besonders schönen Körperteile schauen, während sie bei sich selbst die vermeintlichen Problemzonen suchen. Gesunde Kontrollpersonen machen das genau umgekehrt. In der Körperbildgruppe tastete man sich weiter an den eigenen Körper heran. In einer Sitzung wurden die Patientinnen in Gegenwart der Gruppe aufgefordert, sich in Unterwäsche vor einen großen Spiegel zu stellen und sich zu beschreiben. „Ich bin gleich vorgeprescht“, berichtet Heike, „und habe eine Dreiviertelstunde gebraucht, um mich zu beschreiben. So schrecklich

war das eigentlich nicht, aber später in der Umkleidekabine kam der Stress erst richtig hoch.“ Die Erfahrung habe sie aufgerüttelt, erzählt sie. Als sie zu Hause auf der Waage stand und ein paar Hundert Gramm zu viel wog, habe sie sich erstmals überlegt, dass es in ihrer Hand liegt, ob sie nun einen guten oder einen schlechten Tag haben will. „Da habe ich meine Messlatte ein klein wenig herabgesetzt. Und neulich, als es richtig warm war, bin ich den ganzen Tag im Bikini herumgelaufen – das will was heißen!“ Die Körperbildtherapie zielt sowohl auf diese Ebene der Wahrnehmung als auch auf die der Gefühle und Gedanken und des Verhaltens. Die meisten Essgestörten verbinden mit ihrem Körper negative Gefühle wie Angst oder Ekel. Gedanken wie „Ich bin zu dick“ oder „Wenn ich zunehme, bin ich ein Versager“ verselbständigen sich und bestimmen den

Alltag. Ständiges Wiegen und Vermessen bestimmter Körperteile oder aber das Verstecken des eigenen Körpers belasten die Patientinnen zusätzlich. Der Kurs macht das bewusst und gibt den Anstoß zur Veränderung. Dass das funktioniert und die Auswirkungen der Körperbildtherapie von Dauer sind, haben Studien gezeigt. Auch bleiben die besseren Gefühle gegenüber dem eigenen Körper erhalten. In neuen Studien will Vocks dem Phänomen des gestörten Körperbildes weiter auf den Grund gehen. Für ihr nächstes Projekt will sie mit funktioneller Kernspintomographie herausfinden, welche Gehirnbereiche bei Essgestörten und Gesunden aktiv sind, während sie den eigenen Körper betrachten. Für die Studie sowie die nächsten Therapiegruppen sucht sie noch Teilnehmerinnen, die unter einer Essstörung leiden. *md*
Infos: -27788

INHALT

SEITE 2

Topologie: Neues Graduiertenkolleg in der Mathematik startet im Oktober mit zehn Doktoranden

SEITE 3

Abgewählt: Interview mit der Europarechterin Prof. Puttler zur vorerst gescheiterten EU-Verfassung

SEITE 4

Reif für die Insel: Ein Dozent aus Teneriffa zu Gast an der Ruhr-Uni

SEITE 5

Lehr-Evaluation durch Studis: Die Angst des Professors vor den Noten

SEITE 6

Keine Hemmungen: 3. Sommerprojektwoche für Schülerinnen

SEITE 7

Studiobühne: Fünf Premieren
Lesetipp: Grandios unperfekt

Anzeige



NACHRICHTEN

Bafög-Fristen
Um eine Erst- und Weiterförderung beim Bafög zu bekommen, müssen die Anträge für das WS 05/06 bis zum 31.7. beim Amt für Ausbildungsförderung eingereicht sein. Anträge gibt es im Internet (www.akafoe.de) oder im Info-Center des Akafö (Verwaltungsgebäude, Erdgeschoss, gegenüber Raum 32).
Infos: –11606 *ad*
+++
Gender Studies
Zum WS 05/06 startet an der Ruhr-Uni der interdisziplinäre Master-Studiengang Gender Studies – Kultur, Kommunikation, Gesellschaft. Beteiligt sind die Fächer Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Neuere und Neueste Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. Der Studiengang kann im 2-Fach-Master studiert werden. Pro Studienjahr gibt es 30 Plätze. Die Bewerbung ist bis zum 15. Juli möglich (vorläufige Zeugnisse können eingereicht werden). Zugangsvoraussetzung ist ein erfolgreich abgeschlossenes, mindestens 6-semestriges Hochschulstudium in einem geistes- oder gesellschaftswissenschaftlichen Fach. *Charlotte Ullrich*
Infos: www.rub.de/genderstudies
Infos zur Bewerbung: www.rub.de/studierendensekretariat
+++

Ranking
Im Mai haben „Die Zeit“ und das „Centrum für Hochschulentwicklung“ ein neues Hochschulranking auf den Markt gebracht. Für fünf der 27 präsentierten Studiengänge gibt es aktuelle Zahlen: Jura, BWL, VWL, Sozialwissenschaft/Politik und Medienwissenschaft. Gut schneiden die Bochumer Medienwissenschaftler ab: Sie bekommen zwei grüne Punkte (Studienorganisation, Betreuung), weil sie bundesweit in der Spitzengruppe liegen. In den anderen drei Feldern (Gesamturteil Studierende, Praxisbezug, Reputation bei Professoren) gibt es je einen gelben Punkt für einen Platz im Mittelfeld. In den anderen Fächern mit neuen Zahlen bleibt alles beim alten: Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaft läuft wie üblich (fälschlicherweise) unter BWL und bekommt dreimal Rot für Schlussgruppe. Nicht besser ergeht es Sozialwissenschaft und Jura: Alles ist Gelb, Rot oder Grau, weil keine Daten vorlagen. *ad*

IMPRESSUM

Herausgeber: Pressestelle der Ruhr-Universität Bochum, Leiter: Dr. Josef König, jk, (v.i.S.d.P.); Redaktion: Arne Dessaul, ad, (CvD); Babette Sponheuer, bsp (Bildredaktion); Meike Drießen, md; Jens Wylkop, jw; Redaktionsanschrift: Pressestelle der RUB, (UV 366) 44780 Bochum, Tel. 0254/52-25999, -22850; Fax 0254/52-14156, Internet: www.ruhr-uni-bochum.de/rubens, E-Mail: rubens@presse.ruhr-uni-bochum.de; ISSN 1457-4749; Layout und Satz: Stefan Weituschat, Druckzentrum; Anzeigenverwaltung und –herstellung: Alpha-Informationsgesellschaft mbH, Finkenstraße 10, 68625 Lampertheim, Verkaufsleitung: Peter Asel; Tel. 06206/9590
RUBENS erscheint 9 mal pro Jahr (nicht im März, August, September) am ersten Werktag eines Monats. RUBENS ist kein Verlautbarungsorgan des Rektorats. Alle Mitglieder der RUB sind aufgerufen mit eigenen Beiträgen oder Leserbriefen zur Berichterstattung und Meinungsbildung beizutragen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Beiträge der Redaktionsmitglieder sind durch Namenskürzel gekennzeichnet. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen. 2 mal pro Jahr erscheint als Beilage in begrenzter Auflage RUBIN – Wissenschaftsmagazin der RUB. Auflage: 13.200, Preis: 0,25 Euro

Die nächste **RUBENS** erscheint erst am 30.09.05. Redaktionsschluss für externe Beiträge ist der **16.09.05**.

Mehr Spielraum



An der Ruhr-Uni gibt es seit dem 31. Mai einen neuen Verein. „Spielraum e.V.“ greift allein erziehenden Studierenden finanziell unter die Arme. Mitglieder sind Studierende, Wissenschaftler/innen und Beschäftigte der Ruhr-Uni. Sie wollen Spenden sammeln und damit Studierende mit Kindern in der Abschlussphase ihres Studiums fördern. Gesucht werden Geldgeber, die den Verein längerfristig oder ein-

malig finanziell unterstützen. Marta Pello García, studentische Gleichstellungsbeauftragte der Ruhr-Uni und eine der Initiator/innen des Spielraums, spricht aus eigener Erfahrung als Mutter und als Beraterin: „Gerade am Ende des Studiums ist die Zeit oft knapp. Zwischen Bibliothek und Kindergarten noch zum Nebenjob anzutreten, ist nahezu unmöglich.“ So entstünden schnell finanzielle Engpässe, besonders wenn

das Bafög ausläuft. Spielraum soll verhindern, dass es dabei zum Studienabbruch kommt. Die Angehörigen der Ruhr-Uni werden die Vereinsmitglieder bei einer Veranstaltung am 7. Juli kennen lernen. Auf dem Campus werden sie erstmals Spenden sammeln; dazu gibt es Diskussionen, Infos für allein erziehende Studierende und ein Programm für Kinder. *ad*

Eltern-Mentoring

Studierende Eltern sind besonders motiviert, den Abschluss zu schaffen, aber der Zeitmangel aufgrund der Mehrfachbelastung durch Studium, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung macht das oft schwer. Laut einer Untersuchung zum Teilzeitstudium an der Fakultät für Sozialwissenschaft (RUBENS 92) wünschen sie sich u.a. mehr Netzwerke mit anderen Eltern und regelmä-

ßiges Mentoring (Förderung, Beratung und Begleitung). Deshalb lädt die Fakultät am 7. Juli (10-12 h) in GC 05/606 bei Kaffee und Kuchen zum ersten Eltern-Mentoring ein. Mentor/innen sind Prof. Ilse Lenz und Prof. Peter Strohmeier. Beide kennen das Leben mit Kindern und Hochschule gut. Worum geht es? Studierende Eltern können sich kennen lernen und vernetzen

(Austausch, gegenseitige Unterstützung und Selbstorganisation). Sie können sich die nächsten Schritte für ihr Studium überlegen und fachkundigen Rat einholen. Kleinere oder größere Probleme können besprochen werden. Wir bitten um verbindliche Anmeldung unter: sowi-vertrauensfrau@rub.de Kinder können gerne mitgebracht werden! *Nadine Franco Gellhaus*

Neues Graduiertenkolleg

Die Ruhr-Uni erhält für die Doktorandenausbildung in der Mathematik ein neues Graduiertenkolleg: „Homotopie und Kohomologie“. Das hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Mai beschlossen. Die Bochumer Mathematiker werden ihre Arbeit im Oktober beginnen, zusammen mit dem Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn und der Uni Düsseldorf. Insgesamt können zehn Stipendien an Doktoranden vergeben werden. Für zunächst viereinhalb Jahre erhält das Graduiertenkolleg eine Förderung über 864.000 Euro. „Unsere Doktoranden werden an den neuesten Entwicklungen der Topologie mitarbeiten“, erklärt

der Projektleiter des Kollegs in Bochum, Prof. Gerd Laures (Lehrstuhl für Topologie). „Wir erforschen komplizierte, hochdimensionale geometrische Objekte, darunter Knoten oder gekrümmte Raum-Zeit-Kontinua, wie sie die Physik benutzt.“ Schon seit Jahren arbeiten die jetzt am Kolleg beteiligten Wissenschaftler eng zusammen. Sie werden die Kooperation nun durch wöchentliche Treffen ausbauen. Das Studienprogramm sieht Vorlesungen und Doktorandenseminare sowie Blockseminare in den Semesterferien vor. Neben kleineren Symposien soll alle zwei Jahre eine größere internationale Tagung stattfinden.

An der Ruhr-Uni fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft nun insgesamt acht Graduiertenkollegs. In ihnen fertigen Nachwuchswissenschaftler ihre Doktorarbeiten im Rahmen eines koordinierten, von mehreren Hochschullehrern getragenen Forschungsprogramms an. Absolventen von Graduiertenkollegs sind in der Regel umfassender qualifiziert und laut Statistik durchschnittlich zwei Jahre jünger als andere Doktoranden. *ad*
Info: Ansprechpartner des Graduiertenkollegs an der Ruhr-Universität: Prof. Dr. Gerd Laures (Fakultät für Mathematik), Tel. –22160, E-Mail: gerd.laures@rub.de

Startklar

Was in den USA längst üblich ist, gehört nun auch an der Fakultät für Sportwissenschaft zum Studium: ein Mentoring-Programm. Es heißt Startklar und ist in den neuen Masterstudiengang „Sports Science“ integriert. Es ermöglicht Studierenden einen Einblick in den Berufsalltag sowie den Erfahrungsaustausch mit beruflich erfolgreichen Mentoren. Der Startschuss für die ersten elf Sportstudierenden fiel Ende April. Spätestens wenn das Ende des Studiums in greifbare Nähe rückt, kommt die große Verunsicherung: Was kommt nach der Uni? Gerade Sport ist ein weitreichendes, aber auch diffuses und für Studierende kaum überschaubares Feld. Häufig findet er noch nicht die nötige Anerkennung in der Gesellschaft. Sportstudierende haben vergleichsweise viele Hindernisse zu überwinden, um einen ihrer akademischen Ausbildung adäquaten Arbeitsplatz zu finden. Nur wenige können während ihrer Ausbildung einen ungeschönten Blick in den beruflichen Alltag werfen und eigene Erfahrungen sammeln. Deshalb hat die Fakultät für Sportwissenschaft das Mentoring-Programm Startklar ins Leben gerufen. „Der Name soll die Verbindung zum Sport deutlich machen und steht dafür, dass die Fakultät mit dem Programm ihre Studierenden auf den Start in das Berufsleben vorbereiten will“, erklärt Dr. Mechthild Schütte, die das Projekt zusammen mit Marianne Bäcker organisiert.

Tandems für sechs Monate

Bei Startklar wird jeder Student (Mentee) von einem persönlichen Mentor betreut. Die beiden bilden während des sechsmonatigen Projekts ein Tandem. Für das Pilotprojekt konnten Bäcker und Schütte Mentoren aus verschiedenen Zweigen des Sports gewinnen: u.a. Sporttherapie, Coaching, Sportmarketing und Journalismus. Die Mentees erhoffen sich vom Programm vor allem eine Orientierungshilfe für ihren zukünftigen Berufsweg und den Aufbau von Kontakten und Netzwerken. Die Mentoren, unter ihnen ehemalige Sportstudierende aus Bochum, sehen es als ihre soziale Verantwortung, die jüngere Generation mit ihrem Wissen zu unterstützen. Sie hoffen auch, selbst zu profitieren, indem sie wieder am Puls der Zeit sind und durch ihren Mentee neue Perspektiven gewinnen. Ob das Pilotprojekt erfolgreich verläuft, werden die in den nächsten sechs Monaten stattfindenden Treffen der Tandems zeigen. Doch die Auftaktveranstaltung im April konnte bereits eine große Sorge der Teilnehmer beseitigen: Bei allen Tandems war schnell eine gegenseitige Sympathie vorhanden, so dass der erfolgreichen Zusammenarbeit nichts im Wege steht. *Mareike Begemann*
Infos: www.rub.de/spowiss/mentorring

VERLOSUNG

Wenn am 22. Juli die Vorlesungen enden und damit der Unibetrieb etwas langsamer läuft, sollen sich drei Mitglieder der Ruhr-Uni doppelt freuen dürfen: RUBENS verlost drei TÜV-geprüfte und patentierte SALITOS Grilleimer aus dem Hause Miller Brands Germany. Im Eimer stecken neben dem Grillrost fünf Flaschen: Bier, Eisbier sowie Ginger Ale. *ad*

Info: Wir verlosen die Eimer unter allen, die bis zum 15.7. eine Postkarte schreiben: Rubens, Pressestelle der RUB, UV 366, 44780 Bochum
Stichwort ist die Antwort auf die Frage: „Welcher Verein wurde am 31. Mai an der Ruhr-Uni gegründet?“

Foto: Miller Brands Germany





Jäger und Sammler

Bochumer Artenforscher im Südatlantik



Fotos: privat
„Auf der Meteor herrscht kein normaler Alltag“: Nils Brenke im Labor

„Wenn der Tiefseeschlitten an Bord kommt – das ist wie Weihnachten!“ Nils Brenkes Augen leuchten. Vier Wochen verbrachte der Artenforscher zusammen mit seinen Kolleginnen Myriam Schüller und Malgorzata Rudschewski vom Lehrstuhl für Spezielle Zoologie und weiteren Wissenschaftlern auf dem Forschungsschiff Meteor. Auf der Expedition „DIVA 2“ im Südatlantik sammelten sie alles, was an Megafauna in der Tiefsee lebt: von Bakterien bis zu Seeigeln.

Der „Großkastengreifer“ stach tags wie nachts tonnenschwere Blöcke aus dem bis zu 5.000 Meter tiefen Meeresboden aus und beförderte sie an Bord, ebenso der „Multicorer“, der mehrere kleinere Erdbohrkerne zutage fördert. Zusätzlich schleppte das Schiff den Tiefseeschlitten mit feinen Netzen hinter sich her, in denen sich allerhand Getier verfängt. Sobald die Proben eingeholt waren, ging es ans „Auspacken“: sieben, vorsortieren, konservieren, manchmal 30 Stunden am Stück: „Auf der Meteor herrscht kein normaler Alltag, es ist völlig unreal“, erzählt Brenke. „Man fällt aus dem Bett sofort ins Labor und arbeitet, manchmal tagelang ohne Pause. Dafür kann man auch mal 12, 14 Stunden schlafen, während andere mit Multicorer oder Großkastengreifer arbeiten.“

90 Prozent unbekannte Arten

Für Essen, Trinken und frische Wäsche war jederzeit gesorgt, die Wissenschaftler konnten sich auf ihre Arbeit konzentrieren. Für Nils Brenke hieß das: auf Asseln, „Isopoden“. Geschätzte 30 bis 50 der ca. 100 verschiedenen gesammelten Asselarten sind noch unbekannt. Wenn er eine neue Art entdeckt hat, beschrieb Brenke sie detailliert, zeichnete sie und versah sie mit einem Namen, der ein charakteristisches Merkmal des Tieres beschreibt oder den Fundort. Es können auch Familienmitglieder oder Fachkollegen durch eine Namensgebung geehrt werden: so z.B. Prof. Wolfgang Wägele, der die Teilnahme an DIVA initiiert hat, mit dem Isopoden „Serolis waegelei“ (Brandt, 1988). „So eine Beschreibung hat um die 30 Seiten“, erklärt Brenke, der kurz vor Vollendung seiner Dissertation steht und schon bei DIVA 1 im Jahr 2000 dabei war, „die Expedition wird uns sicherlich noch zwei, drei Jahre beschäftigen.“ Ist eine Art beschrieben und benannt, wandert sie ins Museum. Asseln werden – wie Fische – in Hamburg gesammelt, Borstenwürmer in Frankfurt am Main, Seeigel und Seegurken in München.

Erst zehn von ca. 160 Litern Proben konnten die Bochumer Forscher auf der Meteor sortieren. Eine Fleißarbeit, die nicht jedermanns Sache ist.

„Zum Artenforscher muss man geboren sein“, meint Brenke, „dafür treffen sich auf den Expeditionen gleich gesinnte Menschen, die gut zusammen arbeiten.“ Das Forscherteam auf der Meteor bestand aus Artenforschern, Genetikern, Geologen und Systematikern, die aus den Proben ihr Material herausfischten und Hand in Hand arbeiteten. Ziel sind u. a. Artenlisten, die es für weite Teile des Ozeans noch nicht gibt. Sie sollen über die Zahl der Arten in der Tiefsee und ihre Verwandtschaften Aufschluss geben. „Wenn wir in den Sammelgebieten viele Tiere finden, die nur dort vorkommen, lässt das auf eine große Anzahl verschiedener Arten weltweit schließen“, erklärt Brenke. „Wenn sich dort Lebewesen finden, die überall vorkommen, sind es weltweit wohl weniger.“

Experten schätzen, dass wir nur etwa zehn Prozent aller Tiere des Globus kennen, und dass zwischen 30 Millionen und einer Milliarde Arten bislang unentdeckt sind. Brenke und seine Kollegen könnten also weitersuchen, beschreiben und benennen, bis sie alt und grau sind. „Genau das will ich auch“, sagt er ohne Zögern, und Myriam Schüller, die sich vorrangig mit Borstenwürmern befasst, stimmt zu: „Anfangs kann man es sich vielleicht nicht vorstellen, aber man mag die Tierchen irgendwann richtig.“ Zudem gebe es viel zu wenige, die Artenforschung betreiben. Bund und Land finanzieren lieber Forschungsgebiete, die mit neuer Technik arbeiten und deren Ergebnisse schnell anwendbar sind, wie die Genforschung. Grundlagenforscher haben es schwerer: „Wir werden in absehbarer Zeit mit Sicherheit kein neues Medikament entwickeln; aber auf lange Sicht werden wir dazu beitragen, die Evolution der Arten besser zu verstehen“, bemerkt Nils Brenke.

Fußball über den Weltempfänger

Auch an der Ruhr-Universität ist das Schicksal der Artenforschung ungewiss, denn der ehemalige Inhaber des Lehrstuhls für Spezielle Zoologie, Prof. Wägele, hat einen Ruf nach Bonn angenommen. Noch weiß niemand, wie sich der Lehrstuhl nach einer Neubesetzung entwickeln wird. Brenke und Schüller werden sich anderswohin orientieren. Würmern und Asseln bleiben sie treu: Die Expedition DIVA 3 ist für 2007 oder 2008 geplant, die beiden wollen auf jeden Fall wieder dabei sein. Neben den lieb gewonnenen Tierchen lockt das Abenteuer im Mikrokosmos Forschungsschiff. „Man bekommt von der Außenwelt nicht viel mit, die wichtigsten Nachrichten waren die wöchentlichen Fußballergebnisse, die ein Matrose über Weltempfänger bekam“, erzählt Myriam Schüller. *md*

Abwahl einer großen Unbekannten

EU-Verfassung: Interview mit der Europarechtlerin Prof. Adelheid Puttler



Foto: Kruse
Adelheid Puttler: „Im Scheitern der EU-Verfassung schlägt sich das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber der schnellen EU-Erweiterung und den Plänen, weitere, wirtschaftlich schwache Mitglieder aufzunehmen, nieder.“

Nach Ablehnung der Europäischen Verfassung bei den Referenden in Frankreich und den Niederlanden haben sich die EU-Staaten eine Denkpause verordnet. „Diese sollte auch dafür genutzt werden, ausführlich über die Ziele der Union einschließlich ihrer geografischen Ausdehnung zu diskutieren – und das nicht nur in europäischen Zirkeln, sondern in breiten Kreisen der Bevölkerung“, sagt Prof. Dr. Adelheid Puttler (Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht) im Gespräch mit Barbara Kruse.

RUBENS: Für viele Bürger ist die Europäische Verfassung ein „unbeschriebenes Blatt“. Was sollten sie unbedingt wissen?

PUTTLER: Dass wir bereits Rechtsgrundlagen haben, die seit den 50er-Jahren immer wieder durch verschiedene völkerrechtliche Verträge geändert und ergänzt wurden. Jetzt, in der auf 25 Mitgliedstaaten erweiterten Union, haben diese Handlungs- und Entscheidungsmechanismen an Effektivität verloren. Der neue Vertrag über eine Europäische Verfassung soll das ändern und zudem mehr Transparenz und Demokratie schaffen. Er setzt stärker auf Mehrheitsentscheidungen, eine verkleinerte Kommission, wobei die Staaten wechselweise Kommissare stellen. Sie enthält erstmals einen geschriebenen Grundrechtekatalog (s. Info), indem sich Bürger über ihre Grundrechte auf EU-Ebene informieren können, ohne wie bisher die Urteile des Europäischen Gerichtshofes studieren zu müssen. Schließlich wurde ein Europäisches Bürgerbegehren eingeführt.

RUBENS: Wo liegt der Schwerpunkt Ihrer Forschungen?

PUTTLER: Ich beschäftige mich mit drei Aspekten: Die Kompetenzabgrenzung zwischen der EU und den Mitgliedstaaten, insbesondere mit dem Einfluss des Europarechts auf die Machtverhältnisse zwischen Bund und Ländern. Dies betrifft Bereiche, wo Wirtschaft mit Kultur verbunden ist, etwa den Streit über die Fernsichtlinie, in der die Gemeinschaft grenzüberschreitendes Fernsehen durch Quoten für europäische Werke regeln wollte. Durch diese Einflussnahme auf die Programmwahl sahen sich die Länder in ihrer Kulturhoheit beeinträchtigt. Ein zweiter Aspekt ist die Politik des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts – konkret, die Bedingungen für Zuschüsse aus der EU-Kasse an Förderungsgebiete. Die dritte Forschungsrichtung betrifft die

sog. Beihilfenkontrolle der Union, durch die eine regionale Förderung aus Haushaltsmitteln des Landes verhindert werden soll. So müsste etwa NRW die Genehmigung in Brüssel einholen, wenn es Opel unterstützen wollte.

RUBENS: Die Mitgliedstaaten fürchten zunehmend um die eigene, nationale Souveränität – sind sie noch „Herren der Gemeinschaft“?

PUTTLER: Die Mitgliedstaaten haben in den vergangenen Jahrzehnten viele Kompetenzen auf die EU übertragen, etwa die ganze Agrarpolitik, die Währungspolitik, alle wirtschaftlichen Fragen im Zusammenhang mit der Öffnung der Binnengrenzen, oder Teile der Asyl- und Einwanderungspolitik. Sie erhoffen davon eine steigende Wirtschaftskraft, Stärkung der Bürgerrechte, bessere Reisemöglichkeiten, höheren Wohlstand und nicht zuletzt Friedenssicherung – wer miteinander Handel treibt, wirft keine Bomben aufeinander. Die freiwillige Einschränkung unserer Souveränität lässt uns aber die Möglichkeit, die Rechtsgrundlagen neu festzulegen – bis hin zu einem ausdrücklichen Austrittsrecht im neuen Europäischen Verfassungsvertrag. So wollen die Mitgliedstaaten keine Vereinigten Staaten von Europa schaffen, sondern einzelne selbständige Staaten bleiben.

RUBENS: Hat die Verfassungskrise unmittelbare Auswirkungen auf Ihre Forschungen?

PUTTLER: Die gescheiterten Referenden schaffen eine „Atempause“. Der Verfassungsentwurf wurde unter großem Zeitdruck durch den Konvent erstellt, von der Regierungskonferenz verändert und den Staats- und Regierungschefs zur Unterzeichnung vorgelegt. Wir können jetzt einige mit „heißer Nadel gestrickte“ Neuerungen analysieren, gegebenenfalls die von Konvent und Regierungskonferenz nicht bedachten Folgen aufzeigen und Veränderungsvorschläge machen.

RUBENS: Welche Situation haben wir Mitte 2007, nach der durch den EU-Rat eingeräumten Denkpause – wagen Sie eine Prognose?

PUTTLER: Die Mitgliedstaaten werden sich bis dahin vermutlich auf eine abgespeckte Version des Vertrages – ohne den hochtrabenden wie irreführenden Titel „Verfassung“ – geeinigt haben, in dem nur die nötigsten Teile der bisherigen vertraglichen Grundlagen geändert und ergänzt werden. Vielleicht können später schrittweise weitere Teile des Verfassungsvertrages, etwa die Grundrechtecharta, in Kraft gesetzt werden.

EU-VERFASSUNG

Wissenswertes aus 448 Artikeln und 500 Seiten

Die Basis: Der „Vertrag über eine Verfassung für Europa“ ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der nur in Kraft treten kann, wenn ihm alle 25 Mitgliedstaaten zustimmen. Er wurde in 15-monatigen Beratungen in einem speziell dafür eingesetzten Konvent vorbereitet. Der Konvent konnte auf zwei Verträge zurückgreifen, auf deren Grundlage die EU heute arbeitet: der Vertrag über die Europäische Union und der EG-Vertrag. Letzterer weist allein schon 338 Artikel auf.

Das Ziel: Der Verfassungsvertrag soll die erweiterte Union handlungsfähiger und effektiver machen, die Zuständigkeiten zwischen EU und Mitgliedstaaten klarer verteilen sowie Bürgernähe, Demokratie und Transparenz verbessern.

Der Aufbau: Der Vertrag gliedert sich in eine Präambel und vier Teile mit insgesamt 448 Artikeln. Teil I regelt die allgemeine Organisation der Union. Teil II integriert die Charta der Grundrechte, Teil III regelt die Politikbereiche und die Arbeitsweise der Union und übernimmt darin weitgehend den bisherigen EG-Vertrag, Teil IV enthält Schlussbestimmungen.

Die Neuerungen: Zu den wesentlichen Neuerungen gegenüber den bisherigen Verträgen gehören:

- Aufnahme der Charta der Grundrechte, ein geschriebener Grundrechtekatalog mit Rechten der Bürger gegenüber den Organen der EU und den Mitgliedstaaten.

- Die EU wird ermächtigt, der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) beizutreten.

- Die Verfassung weist vereinfachte Rechtsinstrumente der EU aus.

- Die Organe der EU werden verschlankt (max. 750 Abgeordnete für das Europäische Parlament, Verkleinerung der Kommission ab 2014).

- Der „Personalisierung“ der EU nach außen und der besseren Koordinierung der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik dienen zwei neu geschaffene Ämter mit verlängerter Amtszeit: Außenminister der Union und Präsident des Europäischen Rates.

- Das Europäische Parlament wird bei der Rechtsetzung möglichst gleichgewichtig zum Rat gestärkt.

- Der Ausbau des Mehrheitsprinzips bei weitgehender Abschaffung der Pflicht zu einstimmigen Entscheidungen macht die Entscheidungsfindung effektiver und berücksichtigt stärker die Größe der Mitgliedstaaten bei der Stimmengewichtung im Rat. *bk*



SERIE PARTNERUNIVERSITÄTEN: UNIVERSIDAD DE OVIEDO

Deutsch-spanische Tandems

Die Zusammenarbeit zwischen der jungen Ruhr-Uni und der altherwürdigen Universidad de Oviedo begann 1981, wenige Monate nach der Unterzeichnung der Städtepartnerschaft zwischen Bochum und Oviedo. Damals fragte eine Delegation der Uni Oviedo an, ob man nicht dort für deutschsprachige Studierende der Ruhr-Uni Spanischintensivkurse einrichten könne. Man konnte, wie sich der spätere Partnerschaftsbeauftragte Helmut Brammerts (auch nach der Pension noch Lehrbeauftragter am Seminar für Sprachlehrforschung) erinnert. „Wir organisierten 1981 die ersten Spanischintensivkurse für 45 Deutsche an der Uni Oviedo und wiederholten diese drei Mal. Dann änderten wir unser Konzept“, erläutert Brammerts. Denn trotz der Herzlichkeit und Redefreudigkeit der Spanier hatten die Deutschen recht wenig Kontakt zu den Einheimischen. Ab und an traf man sich wohl in Cafeten oder Discos – aber die Deutschen wohnten hauptsächlich in Wohnheimen. Die wenigen spanischen Bewohner hatten kaum Zeit für Disco und entspanntes Reden, denn schließlich waren sie mit harten Prü-

fungen beschäftigt. „Deshalb entschlossen wir uns 1984 zum Modell der Tandemkurse, wo Deutsche spanisch und Spanier deutsch voneinander lernen“, so Brammerts. Ein Jahr zuvor (1983) wurde der Partnerschaftsvertrag zwischen den beiden Unis unterzeichnet. Die Tandemkurse sind zwar nur ein Teil der gemeinsamen Aktivitäten, „jedoch die Basis“, wirft Lidia Santiso-Saco ein. Die Spanischlektorin – seit 13 Jahren an der RUB – ist Ansprechpartnerin für die Spanischkurse in Oviedo, sie organisiert Wohnen und Studieren von Bochum aus. Nicht nur Philologen, auch Mediziner, Chemiker und Juristen reisten bislang an die 1534 gegründete Uni in der asturischen Provinzstadt. Im Gegenzug kommen regelmäßig Spanier zu den vierwöchigen Kursen nach Bochum.

Doppeldiplom

Oviedo ist zwar mit 200.000 Einwohnern relativ klein, der Stadtkern im Gegensatz zu Bochum mittelalterlich und die Ausrichtung als Verwaltungstadt eher konservativ. Dennoch haben beide Städte laut Santiso-Saco ähnliche

Probleme: Sie liegen in traditionellen Bergbaugebieten, hier wie dort muss man sich von Kohle und Schwerindustrie verabschieden, wobei Bochum beim Strukturwandel zehn Jahre Vorsprung besitzt. Auch diese Themen sind Bestandteile der Tandemkurse. Brammerts: „Die Partner lernen voneinander nicht nur die Sprache, sondern erfahren auch etwas über die jeweils andere Lebensumgebung und Kultur.“ Dabei kennt das Tandemprinzip keine Niveaus. „Der Anfänger lernt anderes als der Fortgeschrittene. Dennoch können beide zusammen arbeiten“, so der Philologe. „Am Ende der vier Wochen – nach den Kursen, Ausflügen und Partys – ist das eine richtige Gemeinschaft geworden, eine richtige Tandematmosphäre, die ein Leben lang hält“, benennt Santiso-Saco einen anderen Aspekt und fügt an: „Es wurden schon Ehen gestiftet und Kinder geboren.“ Neue Impulse erhielt die Uni-Partnerschaft mit den 2002 eingeführten Doppelabschlüssen in der Philologie, zu deren Vorbereitung ein Jahr zuvor der Rektor der Universidad de Oviedo, Prof. Juan Vázquez, eigens nach Bochum

reiste. Brammerts erläutert: „Nach dem Aufenthalt an der Partneruniversität im letzten Studienjahr des Masterstudiengangs können die Teilnehmer sowohl den spanischen Licenciatura-Abschluss als auch den deutschen Master-Abschluss erwerben. Dafür hat die Ruhr-Uni fünf Austauschstipendien, unterstützt vom Deutschen Akademischen

Austauschdienst und dem Sokrates-Programm.“ *Thea A. Struchtemeier*
Infos zu Tandemkursen und Erfahrungen von Studierenden:
<http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/Rebecca.Frener/Asturien.html>
<http://www3.uniovi.es/RI/ECTS/InfoPractica/>



Ein starkes Team für Oviedo, Lidia Santiso-Saco und Helmut Brammerts

Zwischenbilanz

Zwei Monate Parkordnung an der Ruhr-Uni

Seit Mai gilt an der Ruhr-Uni eine Parkordnung (RUBENS 97). Die Verwaltung darf seitdem Falschparker auf den nicht-öffentlichen Parkplätzen abschleppen lassen. Denn die Probleme mit den 3.243 Parkplätzen waren trotz der Beschränkung auf Mitarbeiter der jeweiligen Fakultäten, Techniker oder Anlieferer offenkundig: mehr Zugangsberechtigte als Parkplätze, dazu „Wildparker“ in Feuerwehruzufahrten oder Rettungswegen. „Es war praktisch ein rechtsfreier Raum“, erläutert Helge Hammes vom Technischen Hochschuldienst (Dezernat 5) die Notwendigkeit einer Änderung. Offenbar reichte schon die Ankündigung einer Neuregelung, um die Situation zu entzerren. „Die Informationswege haben gut funktioniert“, sagt Hammes. So zählte der Technische Hochschuldienst in den ersten sechs Wochen nach Inkrafttreten der Parkordnung nur fünf Parkvergehen auf den nicht-öffentlichen Plätzen. „Bislang wurden unsere Erwartungen erfüllt“, so Hammes. Die be-

fürchtete Verlagerung der Schwierigkeiten auf andere Parkzonen blieb seiner Ansicht nach aus: „Es gibt keine neuen Problembereiche.“ Dennoch bleibt die Parksituation an der Ruhr-Universität ein viel diskutiertes Thema. „Wenn man nach mehrstündiger Anfahrt und einem anstrengenden Tag mit einem Knöllchen wieder nach Hause fährt, ist das ärgerlich“, schildert Politikstudent Heiko Steffen den alltäglichen „Parkplatzwahnsinn“ bei seiner Anfahrt aus Neuss. Dafür fühlt sich die Universitätsverwaltung jedoch nicht verantwortlich: „Das grundsätzliche Problem können wir allerdings nicht lösen“, verweist Helge Hammes auf den begrenzten Wirkungsbereich der Parkordnung. Denn die Verantwortlichkeit für die 4.682 öffentlichen und von Studierenden genutzten Parkplätze liegt allein bei der Stadt Bochum. Außerdem liegt laut Helge Hammes die Entscheidung, das Risiko einer Kontrolle einzugehen, bei jedem Autofahrer selbst. *Felix Guth*

Reif für die Insel

Dr. Gil-López aus Teneriffa zu Gast an der Ruhr-Uni

Tiefblaues Wasser, feiner Sandstrand, eine sanfte Brise unter einem Palmenhain ... Wer träumt nicht davon? Dr. Ernesto Gil-López hat ein solches Paradies direkt vor der Haustür, denn er lebt auf Teneriffa. Nun zog es den Professor für spanische Literatur von der Universität La Laguna für kurze Zeit ins Herz des Ruhrgebiets. Im Rahmen des europäischen Mobilitätsprogramms für Dozenten war vom 9. bis 14. Juni Gast am Lehrstuhl von Prof. Manfred Tietz (Romanische Philologie). Er hielt Vorlesungen, kam aber auch in seiner Eigenschaft als Erasmuskordinator mit der Absicht, die Kooperation zwischen der Ruhr-Uni und der Universität La Laguna auszubauen. Vor seiner Abreise sprach RUBENS mit dem spanischen Gast.

RUBENS: Sie sind nun seit fünf Tagen bei uns im Ruhrgebiet. Wie gefällt es Ihnen hier?
Gil-López: Ich bin beeindruckt! Hier ist alles so grün; ganz anders als auf Teneriffa. Und alles wirkt so sauber. Man scheint sich in Deutschland gut um seine Umwelt zu kümmern. Bezogen auf die Menschen kann ich nur sagen: Sie sind sehr freundlich, liebenswürdig und offenherzig. Sie teilen viele Eigenschaften mit den Kanarios; nur sind sie hier höflicher. (lacht)
RUBENS: Nun zum eigentlichen Grund Ihres Besuches. Sie haben hier zusammen mit dem Lehrstuhl von Prof. Tietz

drei Vorträge gehalten. Wir beurteilen Sie diese Kooperation?
Gil-López: Sehr positiv! Ich wurde unglaublich freundlich aufgenommen. Am Lehrstuhl kümmert man sich sehr intensiv um die Lehre und um die Studenten. Ich nehme den Eindruck mit nach Teneriffa, dass die Studierenden hier gut aufgehoben sind.
RUBENS: Und wie empfanden Sie den Kontakt zu den Bochumer Studierenden?
Gil-López: Der Dialog mit den hiesigen Hispanistikstudenten war wirklich produktiv. Sie waren an unmittelbaren Informationen aus Spanien und unserer Art zu lehren interessiert, während sich für mich die Möglichkeit ergab, ihre Sicht der Dinge kennen zu lernen.
RUBENS: Sie sind auch in Ihrer Funktion als Erasmuskordinator der Universität La Laguna bei uns in Bochum. Welche Neuigkeiten haben Sie für Studierende, die gerne mal als Erasmusstudenten zu Ihnen nach Teneriffa kommen möchten?
Gil-López: Ich sehe das Programm als phantastische Möglichkeit für europäische Studenten, ihre Fremdsprach-

kenntnisse zu verbessern und andere Kulturen und Gesellschaften hautnah zu erfahren. Auch der Aufbau und die Art der Wissensvermittlung an den Universitäten sind ja recht unterschiedlich. Diese Erfahrungen sind von unschätzbarem Wert und gerade für Philologiestudenten nahezu unverzichtbar. Daher freue ich mich, dass wir die Zahl der Erasmusplätze auf fünf erweitern konnten.
RUBENS: Wie sehen Sie die Möglichkeit der zukünftigen Zusammenarbeit zwischen Ihrer Uni und der Ruhr-Uni?
Gil-López: Ich denke, dass ein Ausbau der Kooperation im Interesse beider Unis liegt. Mit der Erweiterung des Erasmusprogramms ist ein wichtiger Schritt gemacht. Weitere können folgen; auch im Bezug auf den Ausbau der literaturwissenschaftlichen Zusammenarbeit. Es würde mich freuen, wenn wir den eingeschlagenen Weg weiter gemeinsam beschreiten würden und käme eines Tages gerne wieder nach Bochum.
RUBENS: Vielen Dank und auf ein baldiges Wiedersehen!

Foto: privat



Lädt über Erasmus fünf Studierende der Ruhr-Uni nach Teneriffa: Dr. Ernesto Gil-López



Die Angst des Profs vor den Noten ...

Die Evaluationsordnung der Ruhr-Uni nimmt jetzt alle Fakultäten in die Pflicht

Schlechte Noten, Angst vor dem Zeugnis – was wie ein Thema für Mittelstufenschüler klingt, ist in Wahrheit auch eines für Lehrende der Uni. Denn zum Semesterende füllen Studierende Evaluationsbögen aus, verteilt werden dabei nicht immer nur Bestnoten. Allerdings: Während Geisteswissenschaftler bislang kaum die Möglichkeit solcher „Zensurvergabe“ hatten, wird bei den Mediziner*innen die Bewertung sogar per Approbationsordnung vorgeschrieben. Was die angehenden Ärzte schon kennen, ist jetzt auch für alle anderen Fakultäten ein Muss: Seit 11. Februar dieses Jahres ist die Evaluation fester Bestandteil des Qualitätsmanagements an der gesamten Ruhr-Uni. „Evaluation gehört an vielen Fakultäten zum absoluten Standard“, ist sich Prof. Heinrich Wottawa (Psychologie) sicher. In der Arbeitseinheit Methodenlehre, Diagnostik und Evaluation blickt er auf jahrelange Erfahrung mit Instrumenten zur Bewertung zurück. Der Psychologie-Professor warnt gleichzeitig vor zu hohen Erwartungen: „Wenn Studenten Bögen ausfüllen, wird die Welt nicht automatisch besser. Man sollte schauen, was man realistisch tun kann, damit manches besser wird.“ Vielmehr will Wottawa die Evaluation als Instrument zur systematischen Steuerung von Prozessen verstanden wissen. „Lehrende sollten die Ergebnisse frei von Druck betrachten, sie als qualitative Hinweise sehen, auf die man als Lehrender selbst nicht kommt.“



Foto: Spohnheuer

Evaluation gehört aber nicht zur „freiwilligen Selbstkontrolle“, sondern ist per Hochschulgesetz sogar vorgeschrieben. Dr. Marlon Jopp (Abteilung Planung und Berichtswesen im Dezernat 1) erinnert sich noch gut an die massiven Vorbehalte gegenüber der Evaluation, „wobei das im Nachhinein gesehen wohl eher an Unklarheiten lag, wie man institutionell damit umgeht.“ Er begleitete auch den Prozess der internen Evaluationsordnung für die Ruhr-Uni mit. Dieses Werk ist seit Februar in Kraft, nun sind die Fakultäten an der Reihe. Sie bilden Evaluationskommissionen, die den Prozess steuern. Spätestens für das Wintersemester 2006/ 2007 wird auf

der Grundlage dieser Daten die erste flächendeckende Lehrveranstaltungsbeurteilung veröffentlicht werden. Im Turnus von zwei Jahren gehört eine solche Bewertung zum Qualitätsmanagement der Ruhr-Uni.

Musterfragebogen als Richtlinie

Der Prozess, der gerade anläuft, teilt sich in mehrere Stufen. Zunächst muss natürlich der Fragebogen entworfen werden – falls eine Fakultät nicht bereits einen solchen besitzt. „Wir bekommen öfter Anfragen zu dem Musterfragebogen“, erklärt Dr. Jopp. Momentan wird noch an einem „Prototypen“ gefeilt, vor

allem beim Datenschutz gibt es viele Fallstricke. Der Fragebogen gilt nur als Empfehlung für die Fakultäten. Auch Professor Wottawa ist der Ansicht, dass ein einheitlicher Bogen für die gesamte Ruhr-Uni „nicht der Weisheit letzter Schluss“ sein kann. Zumal es einem Historiker wenig bringt, wenn er die Frage nach Laborbedingungen beantworten soll. Marlon Jopp verrät zu dem Evaluations-Skript so viel, als darin Fragen allgemeinerer Natur abgehandelt werden, die durch fachspezifische der Fakultäten ergänzt werden. „Der Vorteil an der Übernahme unseres Musterbogens liegt darin, dass die damit zusammenhän-

genden Verfahren zum Umgang mit den Angaben vom Datenschutzexperten abgesichert sein werden“, so Jopp.

Sensibler Umgang

Haben sich die Fakultäten dann auf „ihr“ Fragebogen-Modell geeinigt, sind die Studenten an der Reihe: Sie bewerten die Qualität der besuchten Lehrveranstaltungen. Die benoteten Dozenten erhalten von der Evaluationskommission ein Feedback, das sie wiederum mit den Studenten diskutieren können. Der Umgang mit diesen persönlichen Daten ist freilich ein sehr sensibler. „Nur die Leute in der Evaluationskommission sehen die Rohdaten. Außer an den Dekan oder die Dekanin dürfen keine dieser Informationen weitergegeben werden“, betont Dr. Jopp. Lediglich aufgearbeitete Ergebnisse, die Tendenzen darstellen, nie aber die Leistungen einzelner, fließen in den Lehrbericht ein. Nach der Auswertung sind wiederum die Fakultäten gefragt, die Ergebnisse umzusetzen. „Einige Hochschulen knüpfen die Mittelvergabe bereits an die Ergebnisse der Evaluation“, so Jopp, er sagt aber gleichzeitig: „In Bochum ist an so etwas allerdings nicht gedacht.“ Evelyn Echle

Weitere Infos zum Muster des Evaluationsbogens der Ruhr-Universität erteilt Dr. Marlon Jopp, UV 3/377; Tel. - 24128; E-Mail: marlon.jopp@uv.rub.de. Die Evaluationsordnung der Ruhr-Uni findet sich im Internet unter www.uv.rub.de/dezernat1/neu/seiten/amtliche/ab585.pdf



LEUTE AN DER RUB

Neu ernannt



Prof. Jörg Bogumil besetzt seit April den Lehrstuhl für Politikwissenschaft/ Vergleichende Stadt- und Regionalpolitik an der Fakultät für Sozialwissenschaft. Seine Forschungsschwerpunkte sind vor allem Verwaltungsreformen und Bürgerbeteiligung. Hierbei schöpft er auch aus eigenen Erfahrungen, denn Bogumil war Mitte der Achtziger fünf Jahre lang Mitglied des Rates der Stadt Bochum. Zuvor studierte er in Bochum Sozialwissenschaft. 1995 wurde Bogumil an der Fernuniversität Hagen promoviert; ebenfalls hier habilitierte er sich sechs Jahre später. Zuletzt war er Professor für Verwaltungswissenschaft in Konstanz. An der Ruhr-Uni möchte sich Prof. Bogumil auch mit der politischen Steuerung von Veränderungsprozessen im Ruhrgebiet beschäftigen, also mit der brisanten Frage, ob das Ruhrgebiet eine (wenn ja, welche) politische Einheit braucht.



Neu am Seminar für Slawistik und am Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur ist **Prof. Ulrich Schmid**. Zu seinen aktuellen Forschungsprojekten zählen „Faschismus in Polen 1926-1939“, „Russische Medientheorien“ sowie „Dostojewski und die russische Emigration“. Ulrich Schmid studierte ab 1985 in Zürich (sowie in Heidelberg und Leningrad) Germanistik, Russistik und Politische Wissenschaften. Zu seinen zahlreichen Lebensstationen zählen z. B. die Lehrtätigkeit am Gymnasium Winterthur (1991/92) und ein Forschungsaufenthalt in Harvard (1995/96). 1995 wurde Schmid promoviert, 1999 habilitierte er sich, jeweils in Basel. Zuletzt war er als Dozent in Bern tätig.



Seit April besetzt **Prof. Wilhelm Löwenstein** eine Professur für Entwicklungsforschung (Fakultät für Geowissenschaften), gleichzeitig ist er seitdem Direktor des Instituts für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik. In der Forschung möchte er u.a.

folgende Schwerpunkte setzen: Wirtschaftswachstum und Nutzung natürlicher Ressourcen in Entwicklungsländern, Neue Wirtschaftsgeographie, Umwelt- und Ressourcenökonomik sowie Armut und wirtschaftliche Entwicklung. Wilhelm Löwenstein studierte zwischen 1985 und 1990 Volkswirtschaftslehre in Göttingen, wo er auch nach dem Studium (unterbrochen von Forschungsaufenthalten) lange Zeit blieb. 1994 wurde Löwenstein in Göttingen promoviert, 2003 habilitierte er sich dort. In den letzten zehn Jahren war er zum Teil zeitgleich Habilitand an der Göttinger Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie sowie Geschäftsführer und Forschungs koordinator des Instituts für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik der Ruhr-Uni.



Seit März besetzt **Dr. Clemens Johannes Steegborn** eine Juniorprofessur für Biochemie am Institut für Physiologische Chemie. Seine Arbeitsgruppe untersucht die Proteinkomplexe und Mechanismen, die für die Erzeugung und Weiterleitung intrazellulärer Signale verantwortlich sind. Im Vordergrund stehen Signaltransduktions-Systeme, deren Deregulierung bei metabolischen Erkrankungen oder der Tumorentstehung eine Rolle spielen. Steegborn studierte Biochemie in Bayreuth, wo er 1997 sein Diplom erwarb. In den folgenden vier Jahren arbeitete er am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, dort wurde er 2001 promoviert. Bis zu seinem Ruf an die Ruhr-Uni forschte Steegborn am Weill Medical College der Cornell University (New York).

Rufe

Prof. Axel Schölmerich (Psychologie) hat einen Ruf an die Uni Wien erhalten.

Prof. Stefanie Reese (Bauingenieurwesen) hat einen Ruf an die TU Braunschweig erhalten.

Ehre & Ämter

Beim Plenum der Hochschulrektorenkonferenz am 14. Juni wurde **Rector Prof. Gerhard Wagner** zum neuen Vorsitzenden der AG „Technische Universität/Technische Hochschule“ gewählt.

Seit Mai ist **Rainer Wojcieszynski** Technischer Direktor des Rechenzentrums der Ruhr-Uni. Seit März 2004 hatte er das Amt kommissarisch inne.

Der Fachschaftsrat Pädagogik hat im Mai zum zweiten Mal den Emil für besonders gute Lehre vergeben, diesmal für Veranstaltungen im WS 2004/05. Der Preis ging an **Prof. Bardo Herzig** (Lehrstuhl für Lehr- Lernforschung).

Für ihre Studien- und Prüfungsleistungen erhielten **Erdem Simsek** (24) und **Rainer Heinen** (25) im Juni den Adam Opel Preis 2005, der mit jeweils 1.250 Euro dotiert ist. Simsek entwickelte ein dreidimensionales Modell, mit dem sich die Bewegung von industriellen Schüttgütern simulieren lässt. Heinen konzipierte ein neues Verfahren, mit dem sich berechnen lässt, wie sich Formgedächtnismaterialien bei Erhitzten verhalten.

Für seine herausragenden Forschungsleistungen erhielt der Bochumer Zellphysiologe **Prof. Hanns Hatt** im Juni den Philip Morris Forschungspreis. Mit seinem Team fand Hatt u.a. heraus, dass Spermien die gleichen Geruchrezeptoren wie die Nase haben und vom Geruch des Eis angelockt werden.

„Erzählend in Erzählungen leben“: Unter diesem Titel hat **Sebastian Bialas** (Doktorand im Fach Alte Kirchengeschichte) zusammen mit **Adrian Niegot** (Uni Duisburg-Essen) den dritten Platz beim Deutschen Studienpreis 2005 der Körber-Stiftung belegt. In ihrem Beitrag bieten sie eine philosophische Haltung zum diesjährigen Thema „Mythos Markt“ an und entwerfen ein Konzept für eine Marktplatzperformance.

Nachruf

Nach langer schwerer Krankheit, dennoch unerwartet, starb im März 2005 im Alter von 63 Jahren **Prof. Volker Pingel**, seit 1980 Inhaber des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte an der Ruhr-Universität.

Mit seinem sich über ein Vierteljahrhundert erstreckenden unermüdlichen Einsatz begründete er den internationalen Ruf seines Lehrstuhls, der seit dem Jahr 2004 Bestandteil des Instituts für Archäologische Wissenschaften ist. Als Mitglied in zahlreichen Fachinstitutionen stand sein Wirken insbesondere für Ansätze zum interdisziplinären Arbeiten in den Bereichen Geoarchäologie und Archäometrie, letzteres in enger Kooperation mit dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum und der Fakultät für Geowissenschaften der Ruhr-Universität Bochum.

Auch außerhalb seiner Spezialgebiete in den vorrömischen Metallzeiten Mittel- und Südosteuropas machte ihn sein ausgewogenes Urteilsvermögen zum gesuchten Ratgeber und Gutachter. Neben den von ihm betreuten Projekten in China, Slowenien und Spanien setzte er sich auch für eine stärkere Bindung an die Einrichtungen der regionalen Bodendenkmalpflege Westfalens ein, um so eine engere Verzahnung mit der Praxis zu erreichen.

Der von ihm initiierte B.A.-Studiengang „Archäologische Wissenschaften“ hat heute ebenso bundesweit Modellcharakter wie die wesentlich auf seinen Vorschlägen beruhende Dauerausstellung des Westfälischen Museums für Archäologie in Herne, deren Fertigstellung er nicht mehr erleben durfte.

Die Ruhr-Universität Bochum verliert in Volker Pingel auch einen äußerst engagierten akademischen Lehrer, dessen fachliches und persönliches Vorbild für eine ganze Generation von Schülern und Mitarbeitern prägend wurde. Er hinterlässt eine tiefe Lücke, die nur sehr schwer zu füllen sein wird.

ad, ju, Wolfgang Ebel-Zepebauer

PREISE

Die Wolfgang-Seel-Stiftung vergibt zum vierten Mal den „Preis zur Förderung der Promotion von Lehrerinnen und Lehrern“ (2.500 Euro) an der RUB. Er wird als Anerkennung für herausragende Staatsexamina und für die Bereitschaft einer wissenschaftlichen Vertiefung in Biologie, Chemie, Mathematik und Physik vergeben. Interessierte können sich bis zum 30.8.2005 bei den vier genannten Dekanaten bewerben

“Was wird aus dem 21. Jahrhundert?“ fragt das Magazin Cicero in seinem Essay-Wettbewerb alle Studierenden.

Gesellschaftspolitische Visionen sind gefragt, klare Standpunkte und kühne Thesen. Vor allem aber geht es um die Lust am geschriebenen Wort, um die Freude an der geschliffenen Formulierung. Teilnahmeberechtigt sind Studentinnen und Studenten aus allen Fachbereichen der Hochschulen und Fachhochschulen in Deutschland, Einsendeschluss ist der 15.7.2005, es winken insgesamt 5.000 Euro sowie Reisen (St. Petersburg, Rom, Paris)

Infos: www.cicero.de/essay-preis/ad/jw

Keine Hemmungen
Dritte Sommerprojektwoche für Schülerinnen



Bestens geeignet für den Abbau von Hemmschwellen: das Schülerlabor der Ruhr-Uni

Wie spannend das Studium natur- und ingenieurwissenschaftlicher Fächer sein kann, entdecken Schülerinnen der Klassen 10 bis 13 bei der Sommerprojektwoche vom 11. bis 15. Juli an der Ruhr-Uni. Eine Woche lang bieten die beteiligten Fakultäten ein buntes Programm mit Führungen, Vorlesungen und Versuchen.

Die Schülerinnen lösen z.B. die Geheimnisse des Straßenverkehrs, sie entwickeln eigene Websites oder stellen pulverförmigen Whisky her. Sie bauen außerdem Roboter, lassen die Erde beben oder präparieren Regenwürmer. Darüber hinaus erhalten die Schülerinnen von verschiedenen Stellen (Studienfachberater, Zentrale Studienberatung, Arbeitsamt) Infos über Anforderungen und Struktur der einzelnen Studiengänge informieren. Betreut werden sie durch die Koordinationsstelle für Schülerinnenprojekte/MINT (Mädchen in Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik) und studentische Mentorinnen.

Diese intensive Betreuung ist der Schlüssel, um Hemmschwellen der Schülerinnen vor den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studiengängen abzubauen. Vieles erscheint nicht mehr so kompliziert, wenn eine Studentin, die kaum älter ist als die Schülerinnen selbst, Positives zu berichten weiß. Die Schülerinnen erleben in der Gemeinschaft mit den Studentinnen, dass Naturwissenschaft und Technik keine Männerdomänen sein müssen. So hat sich eine der studentischen Men-

torinnen durch die Teilnahme an der Schnupperwoche der Ingenieurwissenschaften zum Studium an der Ruhr-Uni entschlossen.

MINT bietet – neben der Projektwoche und der Vermittlung von Mail-Kontakten zwischen einzelnen Schülerinnen und Studentinnen – zwei Veranstaltungsformen an: Bei der „Indoor-Info“ kommen zwei Studentinnen aus unterschiedlichen Fachbereichen in die Schule und berichten über ihren Studiengang. Genau umgekehrt funktioniert „Studentin für einen Tag“: Eine kleine Gruppe von Schülerinnen erlebt einen Tag an der Ruhr-Uni inkl. Vorlesung, Labor und Mensa – begleitet von Studentinnen, die alle Fragen rund ums Studium beantworten.

Studentin für einen Tag

Die Anmeldezahlen der letzten Jahre geben der Strategie von MINT Recht: Die Beteiligung am – ebenfalls durch die Koordinationsstelle für Schülerinnen ausgerichteten – Girls Day stieg von 150 Schülerinnen (2002) auf 350 in diesem Jahr. Auch die Sommerprojektwoche verzeichnet Zuwächse: von 60 (2002) auf 77 (2004) Teilnehmerinnen. Damit macht MINT die natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge der Ruhr-Universität den Mädchen im weiten Umkreis bekannt.

Mechthild Budde

Infos: Koordinationsstelle für Schülerinnenprojekte der Ruhr-Uni, Tel. - 27409, E-Mail: schuelerinnen@rub.de, Internet: www.rub.de/schuelerinnen



Terror auf der Parkbank

Studiobühne: Fünf Premieren im Juli



Aug in Aug: Herr und Frau Macbeth, im Hintergrund der Erzähler

Drei Veranstaltungen im April, zwei im Mai, vier im Juni und im Juli schon wieder fünf Premieren – das Programm der Studiobühne wird immer umfangreicher und bunter. Der Dank gebührt der Studiobühne selbst sowie den vielen freien studentischen Theatergruppen, die hier spielen.

Eine davon ist „Das Kollektiv“ und eröffnet den Julireigen mit der Eigenproduktion „Zweikampf“: Sie zeigt das Ringen um den richtigen Einfall, den wohl jeder Autor kennt. Doch was passiert, wenn die Idee da ist, das Papier trotzdem leer bleibt? Dieses Problem hat Andreas Knop, ein Filmstudent kurz vor dem Abschluss. Er weiß, dass er mit seinem unkonventionellen Science-Fiction-Drehbuch bei den Dozenten keine Chance hat. Und es bleiben nur noch wenige Tage bis zum Abgabetermin. Andreas fühlt sich in die Enge getrieben – eine Situation, deren Dramatik sich auf seine Filmhandlung überträgt.

Wahnsinn

Eine Woche später fragt die studentische Theatergruppe „C2PQ“: „Was ist ein ‘Kopf ohne Körper’?“ Ihre Antwort: eine seltsame Landschaft, in blaues Licht getaucht; ein Kopf, der Hirnspinste gebiert und vom Körper abgetrennt ein bizarres, wahnsinniges Dasein führt. Und doch bildet der Kopf auf seltsame Weise die Außenwelt ab.

„Würde sich ein Anschlag auf Sie lohnen?“ heißt es in „Terrorismus“, der aktuellen Produktion der Studiobühne. Das Ensemble zeigt, dass der wahre Terror längst auch bei uns stattfindet. Das von den russischen Brüdern Presnjakov geschriebene Stück zeigt Terrorismus nicht aus politischer oder militärischer Perspektive, sondern den Terror im ganz alltäglichen Leben. Egal, ob ein Flughafen durch Bombenalarm zum Erliegen kommt oder zwei ältere Damen auf einer Parkbank sitzen – mit jeder Episode, die verstreicht und mit jedem Lachen, das im Hals stecken bleibt, wird klarer, dass jeder von uns sowohl Terrorist als auch Opfer ist.

Zudem wird im Juli die Reihe „Druckfrisch“ der Studiobühne fortgesetzt, bei der Studierende gerade erst erschienene („druckfrische“) Texte von unbekannten, jungen Autor/innen präsentieren. Zu guter Letzt gastiert das Ensemble vom „T-ater“ zum vierten Mal auf der Studiobühne. Diesmal wagt es sich an Shakespeares Klassiker „Macbeth“, der erheblich bearbeitet wurde und in der heutigen Zeit spielt. Grausam wird es s bleiben, die Hexen sind natürlich dabei und auch Lady Macbeth und ihr Gatte. Und selbstverständlich dreht sich fast alles ums Thema Macht. *ad*

Info: „Zweikampf“: 2./3. Juli, „Kopf ohne Körper“: 9./10. Juli, „Terrorismus“: 15.-17. Juli, „Druckfrisch“: 19. Juli, „Macbeth“, 22./23. Juli, jeweils 19.30 h auf der Studiobühne im MZ

Die zweite Sintflut

Bochumer Studierende bei Arche Noah



Theater im Logport: Bühnenbild mit 33 Schiffscontainern

Drei Theater starteten im Juni ein außergewöhnliches Außenprojekt: Zusammen entwickelten die Stadttheater Oberhausen, Moers und Duisburg das Stück „Arche Noah“ im Logport Duisburg-Rheinhausen. Mittendrin: 15 Studierende der Theaterwissenschaft aus Bochum.

Einige Fahrgäste sitzen im Linienbus nach Duisburg. Sie werden von einer Stewardess betreut, hören Radio und müssen Fragebögen ausfüllen: Wer sorgt für Sie? Wie häufig lassen Sie Ihre DNA auf Fehler testen? Wo fassen Sie ein Weinglas an? Die Fahrgäste sind auf dem Weg in die Zukunft: zum „Arche Noah Projekt“ in Duisburg-Rheinhausen. Im Containerhafen Logport hat Ulrich Greb, Intendant des Schlosstheaters Moers, ein Utopia des 21. Jahrhunderts inszeniert, am 3. Juni war Premiere. Der Meeresspiegel steigt, Rotterdam ist überflutet, die zweite Sintflut naht. Der Weltuntergang droht. Doch Ex-DJ Aide Grey hat die rettende Idee. Er will einen schwimmenden Staat gründen, um einen Teil der Menschheit zu retten. Mit einem Auswahlverfahren werden die Besten von jeder Berufsgruppe herausgefiltert. Wer nach Rheinhausen fährt, bewirbt sich um einen der Plätze auf den beiden riesigen Containerschiffen. In einem Bühnenbild aus 33 über- und nebeneinander gestapelten Schiffscontainern stimmt Vizepräsidentin Susanne Gedek die Kandidaten ein, macht ihnen Mut. Besonders gute Chancen ha-

ben Molekularbiologin Katharina Bergmann, Unternehmer Thomas Meier und Ingenieur Martin Dreßler, die auch per Bus nach Rheinhausen gereist sind und im Publikum sitzen, bis sie aufgerufen werden.

Die Drei preisen sich an, machen Versprechungen. Man merkt, es geht um Leben und Tod. Die Situation spitzt sich zu. Denn jede große Idee hat Feinde. Intrigen, Sabotage, Attentate. Mit dem Science-Fiction-Krimi steckt das Publikum: als Beobachter und Teilnehmer ...

Ohne Frage gehört „Arche Noah“ zu den ungewöhnlichsten Theaterprojekten, die es in den vergangenen Jahrzehnten in NRW gab. Eine weitere Besonderheit ist die Zusammenarbeit mit dem Institut der Theaterwissenschaft der Ruhr-Uni. 15 Studierende begleiten das Projekt. Geleitet wird das entsprechende Seminar von Dr. Christine Tretow, einer ehemaligen Studentin der Ruhr-Uni, die das Projekt als Pressesprecherin am Theater Oberhausen betreut. Im Seminar erhalten die Studierenden Einblicke in den Probenverlauf und in die Arbeitsabläufe einer Pressesprecherin. Sie schreiben Pressemitteilungen und betreuen Medien. *Miriam Czepluch & Janina Amrath*

Info: „Arche Noah“ läuft bis zum 3. Juli, Karten unter 0208/8578184, 02841/201731 oder 0203/3009132, das Stück im Internet: u.a. unter www.theater-duisburg.de

LESETIPP

Grandios unperfekt

Ein Autor, der an der Ruhr-Uni Germanistik lehrt und einen seiner Helden ebendort Philosophie studieren lässt – daran kann man nicht vorbeigehen. In seinem Debütroman „Hartmut und ich“ lässt Oliver Uschmann den Ich-Erzähler (er arbeitet bei UPS in Herne) und den Philosophie-Studenten Hartmut zu Beginn in eine 2er-WG in Bochum ziehen. Während der Erzähler nach der Arbeit an der Playstation oder in der Badezimmer sitzt, möchte Hartmut die Welt verbessern. Meist geht es um das naheliegende Stück Welt: um sich selbst, die eigene Katze, die Nachbarschaft, die Kommilitonen.

Weil Hartmut findet, die Nachbarn sollten zusammenhalten, schafft er eine künstliche Notsituation: Er legt das Wasser- und Stromnetz lahm; doch statt der erhofften Solidarität stellen sich Räuber ein und nutzen die Dunkelheit zu Plünderungen. Ebenfalls aus dem Ruder läuft der Versuch, Kurse zum Unperfektsein anzubieten – als Gegenentwurf zu den Ratgebern für ein vollkommenes Leben. Unter die Kursteilnehmer mischt sich ein Jungunternehmer, der aus den anarchischen Kursen ein perfektes System machen möchte. Zum Erfolg hingegen gerät der Versuch, den Kommilitonen die ironische Distanz zum Leben auszutreiben. Hartmut lädt drei Mitstudenten zu einer Party in die WG, auf der es nur so von Leuten wimmelt, die ihr eigenes Tun völlig frei von Ironie betreiben: unmoderne Rockmusik, Saufen oder Playstation.

Rund 20 solcher Episoden präsentiert Uschmann: Mal triumphiert Hartmut, mal scheitert er, dann aber grandios. Vor allem aber ändert er oft und spontan seine Einstellung, während der Mitbewohner seinen Grundsätzen (Badewanne und Playstation) treu bleibt. Dadurch wird er zum sicheren Hafen für Hartmut, der sich auf seinen Kreuzzügen bisweilen zu verlieren droht.

Abgesehen von einigen arg konstruierten Geschichten (zu Rassismus auf dem Fußballplatz oder zur Weihnachtsbeleuchtung im Viertel) zeichnet sich der Roman durch hohen Unterhaltungswert aus. Hinzu kommt eine Portion Lokalkolorit – im Großen wird das Ruhrgebiet farbig und im Kleinen die Ruhr-Uni, wie in der folgenden Bemerkung von Hartmut: „Dieser Vollandiot von Student kapiert immer noch nicht, wie er seine Arbeit schreiben soll. Er sagt, er würde die Bücher nicht finden. Ich habe ihn gefragt, ob er mal im Zettelkasten nachgesehen hat oder ob er immer nur alles in die Suchmaschine tippt. Daraufhin kam die Frage, welchen Zettelkasten ich meine. Der Mann ist seit zehn Semestern an der Uni. Was denkt er, wo er da dran vorbeigeht, wenn er die Bibliothek betritt? An einer Verbrecherkartei?“ *ad*

Info: Oliver Uschmann: „Hartmut und ich“, Fischer Taschenbuch Verlag 2005, 240 S., 8,90 Euro

TREIBGUT

Oliver Uschmann ist Mitbegründer und gern gesehener Gast von Treibgut, der an der Ruhr-Uni gegründeten Literaturinitiative.

Treibgut lädt im Juli zu zwei Veranstaltungen: Am 7.7., im Kulturcafé, wird Uschmann selbst zu Gast sein und ab 20 h aus "Hartmut und ich" lesen. Das Motto des Abends lautet "Der Rest, die Welt und wir"; neben Uschmann wird u. a. Tom Tonk aus seinen Romanen "Die Stones sind wir selber" und "Raketen in Rock" lesen.

Am 14.7. (18 h) logiert Treibgut im Botanischen Garten der Ruhr-Uni - unter dem Motto "Ruhrpiranhas" gibt es Lesungen, Musik etc.. *ad*

Infos: www.rub.de/treibgut

Gedenkfeier



Blick in die Kunstsammlungen: François Morellet, „4 trames superposées“, von Albert Schulze-Vellinghausen geschenkt

Der vor 100 Jahren, am 30. Mai 1905, in Werne geborene Kunst-, Literatur- und Theaterkritiker, Kunstsammler, Buchhändler und Übersetzer Prof. Albert Schulze-Vellinghausen legte mit einer großzügigen Schenkung den Grundstock für die Kunstsammlungen der Ruhr-Uni. Er verfügte 1967

testamentarisch, dass er seine zuvor in Dortmund-Kley gezeigte Kunstsammlung mit ausgezeichneten Exponaten von Josef Albers, Günter Fröhtrunk, Josef Beuys, Lucio Fontana, Otto Piene, Günther Uecker, Victor Vasarely, Cy Twombly und vielen anderen namhaften Künstlern seiner Zeit nur dann der

Universität vermache, wenn sie für einen adäquaten Ausstellungsraum Sorge und das Land Nordrhein-Westfalen das Museum mit einem jährlichen Ankaufsetat unterstütze.

Erklärtermaßen sollte die Ruhr-Universität ein Ort der fortwährenden Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst sein. Schulze-Vellinghausen wollte vermeiden, dass ein mit seiner Sammlung gegründetes Museum zu einem Mausoleum erstarrt.

In den vergangenen Jahrzehnten haben die Institutsleiter des Kunstgeschichtlichen Instituts, Prof. Max Imdahl und Prof. Monika Steinhauser, die Sammlung kontinuierlich erweitert und die Kurator/innen der Sammlung das Museum durch Sammlungspräsentationen, Ausstellungen und Diskussionen zeitgemäß aktualisiert und belebt. Orientierung blieb nach wie vor der Grundstock der musealen Sammlung, den Schulze-Vellinghausen mit seiner Schenkung gelegt hatte. Er begeisterte sich ebenso für die Werke der konkreten und konstruktiven Kunst seiner Zeit wie für die gestisch-expressive Malerei. Noch heute prägen Werke François Morellets und

Günter Fröhtrunks ebenso die Sammlung moderner Kunst wie die Gemälde von Emil Schumacher, Jean Dubuffet und Arnulf Rainer.

Schulze-Vellinghausen hat sich als Kunst- und Theaterkritiker in besonderer Weise für die kulturelle Entwicklung im Ruhrgebiet eingesetzt. Er hat im Nachkriegs-Deutschland nicht nur Eugène Ionesco und Jean Paul Sartre durchgesetzt und das Bochumer Theater und die Ruhrfestspiele begleitet, sondern auch die Kunstszene an der Ruhr gefördert. Seine besondere Unterstützung fanden die Maler des „jungen westen“.

Am 21. Juli wird das Kunstgeschichtliche Institut zum Hundersten von Albert Schulze-Vellinghausen eine Gedenkfeier veranstalten. Eduard Beaucamp, wie ASV (so das journalistische Kürzel von Albert Schulze-Vellinghausen) Kritiker der FAZ, wird über den begeisterten und großzügigen Privatsammler und Publizisten sprechen. *Friederike Wappler*

Info: Termin der Gedenkfeier: 21. Juli, 18 h, Kunstsammlungen der Ruhr-Uni